

Auer Tageblatt

Anzeiger für das Erzgebirge

mit der wöchentlichen Unterhaltungsbeilage: Auer Sonntagsblatt.

Sprechstunde der Redaktion mit Ausnahme der Sonntage nachmittags 4-5 Uhr. — Telegramm-Adresse: Tageblatt Auergebirge. Fernsprecher 53. Für unverlangt eingesandte Manuskripte kann Gewähr nicht geleistet werden.

Nr. 141

Donnerstag, den 20. Juni 1918

13. Jahrgang

Sensationelle Enthüllungen zweier deutscher Spione.

Englische Prämien für Attentate auf den Kaiser, für Vernichtung von U-Booten und Erregung von Aufständen. Der englische Schatzkanzler über die Kriegslage. Seine Zuversicht in die amerikanische Hilfe. — Die Räumung von Paris. — Die Kämpfe in Italien. — Oesterreichs Ernährungsschwierigkeiten. — Der rumänische Friedensvertrag vor dem Reichstag. — Besprechungen über die Ostfragen beim Reichskanzler.

Die englischen Minister über die Kriegslage.

Höchste Erklärung Bonar Law.

Am Dienstag brachte der englische Schatzkanzler Bonar Law im englischen Unterhause eine Vorlage über einen neuen Kriegskredit von 500 Millionen Pfund (10 Milliarden Mark) ein, wobei er folgende Rede hielt: Die letzte Phase in diesem großen Kampfe ist die der Offensive in Italien.

Sie ist ein Teil der gewaltigen Offensive, die an der ganzen Schlachtfeldfront durchgeführt worden ist. Unsere Feinde haben recht, wenn sie denken, daß jeder große Erfolg an dieser Front weitreichende und sogar entscheidende Ereignisse für die ganze Schlachtfeldfront in Frankreich haben würde. Deshalb glaube ich, daß die Initiative für diese Offensive eher von Berlin als von Wien ausgegangen ist. Diese Offensive wurde am 15. Juni auf einer großen Front begonnen mit einer großen Anzahl österreichisch-ungarischer Divisionen; erheblich mehr als die Hälfte aller ihrer Truppen an dieser Front nahmen an dem Angriff teil. Bis jetzt ist der Angriff nach drei Tagen Kampf gescheitert. (Beifall.) Unsere Nachrichten vom italienischen Hauptquartier gehen dahin, daß der Feind nach drei Tagen Kampf nicht die Ziele erreicht hat, welche er am ersten Tage erreichen wollte. Keine Offensive von diesem Umfange während des ganzen Krieges hatte einen so geringen Anfangserfolg wie diese. Das Oberkommando hat keine Befürchtungen über den Ausgang. Es wäre verfehlt, zu behaupten, daß die Gefahr vorüber sei, aber es ist nicht vorzeitig, wenn ich im Namen des Unterhauses unseren Dank für den Anteil unserer italienischen Verbündeten an diesem Kriege ausspreche. (Beifall.)

Die Lage in Frankreich

ist in ihren Grundzügen allen Abgeordneten bekannt. Der deutsche Angriff begann am 21. März. Bevor der Angriff begann, wußte unsere Generalleitung und die unserer Verbündeten, daß ein deutscher Angriff vorbereitet würde. Trotzdem war es sowohl unserem Generalstab wie dem französischen ein wenig zweifelhaft, ob der Angriff bevorstände, weil nach ihrer Ansicht die deutschen Truppen durch die Divisionen von der russischen Front einige Wochen später in viel gewaltigerem Maßstabe verstärkt werden konnten, als es den Alliierten möglich war. Der Angriff kam und war so erfolgreich, daß er allgemein die größte Besorgnis erregte. Drei Monate sind seitdem vergangen, und obwohl die Schlacht fortbauert, kann man auf die Ereignisse mit einigem Vertrauen zurückblicken. In dem ganzen Feldzug hatten die Deutschen drei große strategische Ziele vor sich. Das erste war Paris, das andere die Kanalküste, das dritte nicht nur die Niederlage der Armeen der Alliierten, sondern die Durchschneidung der Verbindungen zwischen den englischen und französischen Truppen. Obwohl die Alliierten sehr viel Gelände verloren haben, bleibt es doch wahr, daß keines dieser strategischen Ziele bis jetzt während dieses großen Kampfes erreicht worden ist. (??) Wenn wir bei Eröffnung der Offensive hätten voraussehen können, wie die Lage nach drei Monaten sein würde, wären wir viel weniger ängstlich gewesen, als wir tatsächlich waren. Der erste Angriff am 21. März, der Angriff bei St. Quentin, kann als die erste große Schlacht betrachtet werden und war ein ungewöhnlicher Erfolg für den Feind. Auch die erste Phase der Schlacht an der Aisne war ein großer deutscher Erfolg. Andererseits war der mächtige Angriff an der Arrasfront auch eine große Schlacht, bei der die englischen Truppen die Sieger waren. Das gleiche gilt von den späteren Abschnitten der Schlacht an der Aisne. Die Deutschen mußten es aufgeben, unsere strategischen Stellungen zu nehmen, und auch dies hätten wir mit Recht als einen Sieg unserer Truppen ansehen. (Beifall.) Jeder, der dem Kampfe gefolgt ist, wird anerkennen, daß die Ergebnisse es gerechtfertigt haben, daß der Oberbefehl vereinheitlicht werden ist. (Beifall.)

Der heutige amtliche Kriegsbericht

(Amtlich)

Großes Hauptquartier, 20. Juni.

Westlicher Kriegsschauplatz. Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Fast an der ganzen Front nahm die Tätigkeit des Feindes am Abend zu. Das Artilleriefeuer lebte auf. Starke Infanterie-Abteilungen stießen in zahlreichen Abschnitten gegen unsere Linien vor. Sie wurden abgewiesen.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz. Erneute Versuche des Feindes nordwestlich von Chateau-Thierry, über den Chignon-Abchnitt vorzudringen, scheiterten in unserem Feuer. An der übrigen Front blieb die Gefechts-tätigkeit in mäßigen Grenzen.

Heeresgruppe v. Gallwitz. Südwestlich von Ornes wurden nördliche Vorstöße des Feindes abgewiesen. Zwischen Maas und Mosel drangen eigene Sturmtruppen in die amerikanischen Stellungen bei Seldeperg ein und fügten dem Feind schwere Verluste zu. Hauptmann Berthold errang seinen 30. Luftsieg.

Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

13 000 Tonnen versenkt.

(Amtlich.) Berlin, 19. Juni. Neus U-Booterfolge auf dem nördlichen Kriegsschauplatz nach den Meldungen der aus See zurückgekehrten U-Boote: 13 000 Tonn. Aus zwei Geleitzügen wurden an der Ostküste Englands die beiden größten Dampfer trotz starker Gegenwirkung der Bewachungstreitkräfte abgeschossen.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Eine langandauernde Quelle der Reserven der Alliierten sind die Amerikaner. Es war unzweifelhaft ein Teil des deutschen Planes, die Reserven der Alliierten zu verbrauchen, bevor sie von unseren Verbündeten in Amerika verstärkt werden konnten. Ich wünschte, es wäre möglich, dem Hause die Anzahl der Verstärkungen, die aus England an die Front abgegangen sind, mitzuteilen. Aber die

Hauptquelle der Reserven der Alliierten bleibt Amerika.

Der Brang der Rot hat das Unmögliche möglich gemacht. Die amerikanischen Truppen kommen nicht erst, sondern sie sind gekommen. (Aunter Beifall.) Ich kann Ihnen keine Zahlen angeben, aber ich werde Ihnen einen Auszug aus dem Protokoll des Obersten Kriegsrates geben:

„Dank dem raschen Eingreifen des Präsidenten der Vereinigten Staaten werden die Anordnungen für die Beförderung der amerikanischen Truppen es dem Feinde unmöglich machen, den Sieg durch Erschöpfung der Reserven der Alliierten zu erringen, bevor seine eigenen erschöpft sind.“ (Aunter Beifall.)

Bonar Law besprach sodann die Leistungen der englischen Flieger und die

U-Bootgefahr.

Er sagte: Die U-Bootgefahr besteht noch und wird vermutlich der englischen Bevölkerung noch Schaden zufügen, aber nach menschlicher Voraussicht besteht nicht die geringste Ursache, daß England durch Ausschaltung zur Unterwerfung gezwungen werden könnte. Als die Deutschen den unbeschränkten U-Bootkrieg begannen, waren sie überzeugt, daß Amerika unter keinen Umständen seine Hilfsmittel für den Kampf nutzbar machen könne, um das Ergebnis ernstlich zu beeinflussen. Sie haben sich getäuscht. Die Anzahl der Truppen, die in diesem Monat herübergekommen ist und weiterhin jeden Monat herüberkommen wird, ist so groß, daß wir sie noch vor 1 und 2 Monaten für völlig unmöglich gehalten hätten. (Beifall.) Das Maß der amerikanischen Mitwirkung auf den Schlachtfeldern in Frankreich wird nicht durch die Frage der Beförderung, sondern durch die Anzahl der gelandeten Leute, die für den Kampf verfügbar sein werden, bestimmt. Das

ist die große Tatsache dieses Jahres (Beifall), und es soll die höchste Tatsache des ganzen Krieges sein. (Beifall.) Mit Beifall.

Die gegenwärtige militärische Lage

bemerkte Bonar Law: Augenblicklich ist eine Phase eingetreten, und es wird bald ein neuer Schlag erfolgen. Es liegt in der Natur der Sache, daß es unmöglich ist, mit irgendwelcher Sicherheit herauszusagen, welchen Teil unserer Front der Schlag treffen wird. Die Oberste Generalleitung der französischen, amerikanischen und englischen Truppen ist auf ihn vorbereitet und steht ihm nicht nur Hoffnungsvoll, sondern mit Vertrauen entgegen. Die Moral unserer Truppen war nie höher als jetzt. (Beifall.) Der Ausgang ist noch immer ungewiß. In den nächsten paar Monaten wird die höchste Entscheidung in diesem Kampfe fallen. Wenn die Deutschen innerhalb der nächsten drei Monate keines der drei strategischen Ziele erreicht haben, werden sie trotz ihrer Siege den Feldzug verloren haben. Die Zukunft unseres Landes und der Welt hängt von den nächsten paar Wochen ab. Sie hängt vor allem von unseren Soldaten und den Soldaten der Alliierten ab. Diese werden uns nicht im Stich lassen. (Beifall.) Aber sie hängt auch von den Deuten in der Heimat ab. Wir müssen, wie unsere Soldaten, die uns außerlegten Lasten tragen. Wir werden sie mit Vertrauen, Mut und Hoffnung tragen. (Aunter Beifall.)

Darauf ergriff

Waquith

das Wort. Er sagte, im Haus und im Lande gewinne allmählich das Gefühl an Boden, daß es im Interesse der Sache der Alliierten und der erfolgreichen Fortsetzung des Krieges sei, wenn jetzt ständig im Parlament und, soweit sich das mit der militärischen Notwendigkeit vereinbaren lasse, von Zeit zu Zeit im Lande autoritative und möglichst vollständige Ausschüsse über den Verlauf der Kriegshandlungen und über die allgemeine Kriegslage gegeben werden. Trotz aller ermutigenden Erwägungen, die der Schatzkanzler mit vollem Recht vorgebracht habe, habe er (Waquith) doch das Gefühl, daß die Lage eine der bedrohlichsten seit Beginn des Krieges sei. Nachdem Waquith von der Überlegenheit der Luftstreitkräfte der Alliierten und von der Abnahme der U-Bootgefahr, so, wie von dem wachsenden Stolz der Amerikaner gesprochen und dem Vertrauen in Hochdruck gegeben hatte, sagte er zum Schluß, jedes Mitglied des Hauses sehe angesichts der Erfahrungen der letzten sechs Wochen und der Möglichkeit noch ernstlicher zukünftiger Ereignisse, daß es Pflicht jedes patriotischen Mannes sei, alles, was in seiner Macht stehe, auch durch das Erstellen von Vorschlägen und Kritik zur Kriegsführung beizutragen. Die erste Pflicht des Hauses sei es jetzt, der Regierung patriotische Ratschläge zu geben und ihre Standhaftigkeit zu unterstützen.

Annahme der Kriegskredite.

Das Unterhaus hat die Vorlage über den 500 Millionen-Kredit einstimmig angenommen.

Englische Verdüme.

Am 18. Mai schrieb Horatio Bottomley, dessen in London erscheinende Zeitschrift „John Bull“ über 1/4 Million Abonnenten zählt: „Ja, es ist wahr, wir haben zweifelsohne am Vorabend der großen Entscheidungsschlacht dieses Krieges. Aber ich weiß, daß wir bereit sind. Unsere Kräfte sind für die große Aufgabe zusammengezogen. Die Deutschen, die mit ihrem früheren ungeschlunten Durchbruchversuch scheiterten, werden binnen kurzem sich vor die Aufgabe gestellt sehen, ihren Rückzug auszuführen. Nicht nur ist das Schlimmste vorüber, sondern ich sage, daß sich in der nächsten Woche Deutschlands Gesicht im Westen erfüllen wird.“

Nach dieser Woche kam die deutsche Offensive über die Aisne hinweg! Das war die beste Antwort auf Bottomleys Ankündigung des Rückzuges der Deutschen!

Die Riesenschlacht im Westen.

Der gestrige Abendbericht des Generalstabes lautet:

Man den Kampffeldern nichts Neues.

Die Abkantung von Paris.

Schweizer Blätter melden, daß die Abkantung von Paris tatsächlich durchgeführt wurde. Mehr als 1 1/2 Millionen Menschen sollen Paris verlassen und etwa eine Million wird in Paris zurückbleiben, die durch Pflichten, Klemmer und Geschäfte dort zurückgehalten wird. Die maßgebenden Kreise fürchten keine Hungersnot, da eine völlige Abschließung von Paris nicht wahrscheinlich sei. Sie im Herbst 1914 in der Nähe von Paris ausgehobenen Schützengräben werden wieder in Verteidigungszustand versetzt und die Proviantlager vermehrt. Die Fortschaffung der Weis und Kinder ist in vollem Gange. Ebenso findet augenblicklich eine Verlegung der Kriegsmaschinen aus Paris statt, sowie die Fortschaffung der Museumsstücke, der Wertvorräte des Bankens und Archivs. Auch einzelne öffentliche Klemmer, deren ungeführtes Fortarbeiten erwünscht ist, ziehen fort. Dagegen wird die Regierung bis zur zunehmenden Beschädigung in Paris verbleiben und die Kammer in Permanenz liegen.

Nach einer Pariser Meldung hat der neue Militärgouverneur von Paris am Montag nachmittags die Vertreter des Pariser Gemeinderates empfangen, um mit ihnen über Maßnahmen für eine Verteidigung von Paris zu sprechen. Der General gab die Erklärung ab, er bürge für die Sicherheit der Hauptstadt. Der Gemeinderat unterbreitete dem Militärgouverneur das Ersuchen, die betonierten Festungsanlagen im Falle einer Gefahr für die Bevölkerung zur Verfügung zu stellen.

Die Kämpfe im Westen.

Der Bahnhof St. Nicolas und die Bahnanlagen von Amiens wurden auch am 18. erfolgreich mit schwerstem Beschuss bedrängt. Der Feind, der an den verschiedensten Stellen der Front in Flandern, beiderseits der Somme und zwischen Royon und Chateau-Thierry fast täglich mit stärkeren Kräften Teilangriffe unternimmt, steigert dauernd die ungeheuren blutigen Verluste, welche die Entente seit 21. März an der Westfront erlitten hat. Er griff nach starkem Artilleriefeuer in den frühen Morgenstunden und in den späten Vormittagsstunden des 18. südwestlich von Compiègne mit frischen Kräften unter Einsatz von zahlreichen Tanks unsere Linien an. Im Nahkampf und Gegenstöße wurde er abgewiesen. Viele Tanks blieben vor unseren Stellungen zerstört liegen. Der kühnste Erfolg dieser ohne Rücksicht auf Menschenverluste durchgeführten Anstrengungen war lediglich die Zurücknahme einer vorspringenden Linie östlich von Montigny in das Innere des Waldes.

Deutschland und Rumänien.

Der Friedensvertrag.

Der Reichstag wird sich morgen Freitag mit dem rumänischen Frieden und voraussichtlich am Sonnabend und Montag mit den Ostfragen beschäftigen. Der deutsche diplomatische Vertreter in Kiew, Botschafter Freiherr von Mumm und General Ordner aus Kiew sind in Berlin eingetroffen. Sie werden bei den bevorstehenden Erörterungen der Ostfragen im Reichstage anwesend sein und über die Lage der Ukraine Auskunft geben.

Deutsche Hilfe für Rumänien.

Gegenwärtig sind zwischen Deutschland und Rumänien Verhandlungen wegen der Lieferung umfangreicher Mengen chemischer Präparate, Arzneien und sonstigem medizinischen Material zwecks Bekämpfung der in Rumänien in erschreckendem Umfange grassierenden Kriegseuchen im Gange. Rumänien hat in den letzten drei Jahren unter diesen Seuchen entsetzlich gelitten. In verschiedenen Bezirken ist die Bevölkerung buchstäblich dezimiert worden. Die von den Alliierten in Rumänien organisierte Hilfs Expedition zur Bekämpfung der Seuchen hat infolge ihrer unzulänglichen Ausrüstung vollständig versagt.

Die österreichische Offensive gegen Italien.

Der österr.-ungar. Heeresbericht.

Der gestrige österr.-ungar. Heeresbericht lautet: Der Südflügel der Heeresgruppe Feldmarschall v. Boroevitsch erkämpfte in festem Vordringen neue Vorteile. Der Kanal Fosetta wurde an einigen Punkten überschritten. Der Italiener setzt alles daran, unser Vordringen zu hemmen. Auf engen Räumten werden Gefangene zahlreicher zusammengeworfener Verbände eingebracht. Gestrige feindliche Angriffe, die namentlich bei der Bahn Oberzo-Treviso mit großer Zähigkeit geführt wurden, brachen unter schweren Verlusten teils in unserem Feuer, teils im Nahkampf zusammen. Die Divisionen des Generalobersten Erzherzog Joseph durchstießen bei Sevilla am Südfuß des Montello mehrere italienische Linien. Die Zahl der Gefangenen erhöhte sich. An der Gebirgsfront waren die von uns am 16. gewonnenen Stellungen zwischen Piave und Brenta und südlich von Altago abermals das Ziel erbitterter Angriffe. Der Feind vermochte trotz großer Opfer nichts an Vorteilen zu erringen. Auch auf dem Dossio Ute stehen die Italiener immer wieder vergeblich vor. An der Tiroler Westfront Artilleriekämpfe.

Der furchtbare Angriff Oesterreichs.

Die „Adm. Volkzeitg.“ meldet: Vorher den Heeresberichten bringen die italienischen Zeitungen spaltenlange Schilderungen über den furchtbaren Angriff Oesterreichs und über die Wechselfälle der Schlacht. Besonders im Brenntale und an der unteren Piave erneuerte der Feind seine Angriffe unermüdet. Der Kriegskorrespondent des „Secolo“ betont, die italienischen Truppen seien sich bewußt, daß es gelte, gegen einen Feind zu kämpfen, der tief in das Land eindringen wolle. In Rom wird die militärische Lage, nach

dem Blatt zu urteilen, mit gewandtem Sinn für die Wirklichkeit und mit besonderer Seelenstärke betrachtet. Als mutmaßliche Ziele, meint „Corriere della Sera“, seien Venedig und Treviso in Aussicht genommen. Das Blatt bereitet die Bevölkerung auf langandauernde Kämpfe und wiederholte Angriffe vor. Es beschwört die Bevölkerung, sich durch unvermeidliche Wechselfälle nicht einschüchtern zu lassen. Für Oesterreich stehe die Existenz und für Italien die Zukunft auf dem Spiel.

Die wertvolle Ueberbreitung der Piave.

Der Korrespondent des Londoner „Daily Telegraph“ bei der italienischen Armee vom 18. berichtet: Am meisten Gelände hat der Feind im Piaveabschnitt gewonnen. Dort zogen die Oesterreicher an drei Stellen über den Fluß und richteten in den ursprünglichen italienischen Linien drei Brückenköpfe ein. Um den Uebergang zu verschleiern, schossen die Oesterreicher große Mengen von Rauchgeschossen ab, die den Fluß und die österr. Laufgräben mit dichtem schwarzen Nebel bedeckten. Die wichtigste Flußübergangsstelle ist die im Montellogebiet, das von besonderer Bedeutung ist, weil es die Verbindung zwischen den Gebirgsstraßen und dem unteren Piaveabschnitt bildet. Der Besitz des Montello würde für den Feind den Wert haben, daß er die in der Piaveebene gelegenen italienischen Verteidigungsstellungen in der Flanke und von rückwärts beherrschen würde.

Die Heftigkeit der Kämpfe.

„Stampa“ erfährt von ihrem Frontberichterstatter, die Schlacht sei besonders heftig an beiden Flügeln der Piavefront entbrannt. Zu erwarten sei, daß die Heftigkeit sich in kurzem noch steigern werde. Die Kräfte und Mittel des Feindes seien im Begriff, noch in erhöhtem Maße in den Kampf zu treten, der die eigentliche entscheidende Phase noch nicht erreicht habe und dessen Dauer noch nicht übersehbar sei. Der Frontberichterstatter des „Secolo“ sagt, Boroevitsch werde alle seine furchtbaren Kräfte nacheinander ausspielen; man dürfe zwar Vertrauen haben, aber sich den Ernst der Stunde nicht verhehlen.

Die Hilfe der Alliierten.

Der Mailänder „Secolo“ meldet aus Rom, daß die Alliierten ihre schnellste Hilfe für Italien zugesagt haben, und daß Hilfstruppen der Alliierten auf dem Wege nach Italien seien.

Die Ernährungsschwierigkeiten in Oesterreich-Ungarn.

Ihre Regelung nach deutschem Beispiel.

Durch eine Verordnung der Oesterr.-Ungar. Regierung wird die Bewirtschaftung der neuen Ernte ebenso wie in Deutschen Reich und künftig auch in Ungarn im Sinne einer strengen, staatlichen Bewirtschaftung geregelt. Der Plan für die Getreideaufbringung geht von der Tatsache aus, daß Oesterreich ohne irgendwelche Vorräte in das neue Erntejahr eintritt und daher danach getrachtet werden muß, möglichst rasch in den Besitz der erforderlichen Getreidemengen zu gelangen. Die Erfassung der Ernte wird sich in drei zeitlich aufeinanderfolgenden Abschnitten vollziehen, in der Frühdruschaufbringung, in der Ausbringung des vorläufigen Kontingents und in der individuellen Ueberprüfung, sowie der endgültigen Erfassung aller Ueberschüsse. Für die Ausbringung des vorläufigen Kontingents werden die Kronländer in Aufbringungsgruppen und die politischen Bezirke in Aufbringungsprengel eingeteilt. Für jeden Sprengel wird eine Aufbringungskommission eingesetzt. Die Ausbringung des vorläufigen Kontingents, die bis Ende September abgeschlossen sein muß, erfolgt schon von der Dreschmaschine weg, worauf das Getreide unverzüglich in Mühlen oder Lagerräume übergeführt wird. Den Behörden stehen Zwangsmittel zur Beschleunigung des Durchsies zu Gebote. Bei der individuellen Aufnahme, welche nach Ablauf der Feldbestellungsarbeiten von Haus zu Haus durch eine Kommission durchgeführt wird, wird für alle Landleute die Menge der abzuliefernden Ueberschüsse endgültig festgestellt.

Zur Verkürzung der Brotration in Wien.

In der Angelegenheit der Verkürzung der Brotquote sagte der Wiener Arbeiterat Beschlüsse, worin die Ueberherstellung der vollen Brotration und, solange dies nicht möglich ist, Ersatz für Brot gefordert wird. Weiter wird eine Erhöhung der Arbeitslöhne, sowie infolge von Uebernahrung Arbeitsvereinfachungen, Verkürzung der Arbeitszeit und Einschränkung der Nacharbeit verlangt. Der Arbeiterat fordert, daß die österr.-ungarische Regierung bereit sei, jederzeit in Verhandlungen über einen allgemeinen Frieden ohne Annexionen und Kontributionen, sowie über die Gründung einer Liga der Nationen einzutreten. Der Arbeiterat verlangt weiter die sofortige Einberufung des Parlamentes und betont, daß im Interesse der Lebensmittelversorgung die Eisenbahner, Verkehrsarbeiter und Arbeiter der Lebensmittelindustrie alles vermeiden müssen, was den Verkehr und die Lebensmittelherzeugung stören könnte. Er fordert endlich die Arbeiterschaft auf, Ruhe zu bewahren und alle Zusammenstöße auf der Straße zu vermeiden.

Keine Getreidelieferung aus deutschen Beständen!

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt: In der österreichischen Presse wird als Ursache der Kürzung der Brotration in Wien mehrfach angegeben, daß Deutschland sich verpflichtet habe, die Mehlerzeugung Oesterreichs bis zur neuen Ernte zu übernehmen, aber seinen Vertragsverpflichtungen nicht nachgekommen sei.

Das beruht auf einer völlig falschen Auffassung. Bei den Verhandlungen, die unmittelbar vor Pfingsten in Berlin mit den Vertretern von Oesterreich-Ungarn über die Getreidelieferung aus der Ukraine stattfanden, ergab sich die Notwendigkeit, eine einheitliche straffe Leitung der Organisation des Getreideaufkaufes in der Ukraine herbeizuführen, da sich aus dem nicht immer ganz einheitlichen Nebeneinanderarbeiten verschiedener Organisationen Mißstände ergeben haben, die für die Gesamterfolge nachteilig

waren. Die Vertreter von Oesterreich-Ungarn erklärten sich bereit, die Führung der ganzen Angelegenheit den deutschen Stellen zu überlassen, wenn die Gewähr geboten werde, daß Oesterreich-Ungarn dann aus der Ukraine oder, wenn diese versage, aus Rumänien oder Bessarabien die Mindestmenge erhalte, die notwendig sei, um die Versorgung des Heeres und der Bevölkerung von Oesterreich bis zur neuen Ernte aufrecht zu erhalten. Auf dieser Grundlage ist ein Abkommen abgeschlossen worden. Eine Lieferung aus deutschen Beständen ist dabei nicht vorgesehen worden. Sie hätte nur in Frage kommen können, wenn Deutschland noch Reservebestände hätte, die über den Bedarf für Bevölkerung und Heer hinaus verfügbar gewesen wären. Das ist aber in diesem Erntejahre leider nicht der Fall.

Daß jetzt die Getreidelieferungen aus der Ukraine und Bessarabien so gering sind, daß die Versorgung Oesterreichs dadurch sich sehr schwierig gestaltet, ist sehr bedauerlich, daß die Ursachen dafür aber völlig außerhalb des Verschuldens deutscher Stellen liegen, wird auch von amtlicher österreichischer Seite durchaus anerkannt und ist bei den Verhandlungen, die in diesen Tagen mit dem österreichischen Ernährungsminister stattgefunden haben, besonders zum Ausdruck gebracht worden. Bei diesen Verhandlungen ist auch von deutscher Seite gegenüber den österreichischen Wünschen Entgegenkommen bewiesen, soweit es nach der deutschen Versorgungslage zulässig war.

Von Stadt und Land.

Aue, 19. Juni.

Kriegsauszeichnung. Der Soldat Curt Schick, Sohn des Klempnermeisters Paul Schick hier, Auerhammerstr. 1 wohnhaft, erhielt das Eisene Kreuz.

Lebensmittel am Freitag: Graupen und Haferflocken.

Wichtig für Steuerpflichtige. Wer im Laufe des Steuerjahres Einkommen- und ergänzungssteuerpflichtig wird, hat dies binnen 3 Wochen vom Eintritt des die Beitragspflicht begründenden Verhältnisses an gemeldet, der Gemeindebehörde anzuzeigen und ihr auf Erfordern die zur Feststellung seines Steuerbeitrags erforderlichen Angaben zu machen. Dieser Verpflichtung unterliegen auch die im Laufe des Steuerjahres aus dem Kriegsdienst entlassenen oder auch auf längere Zeit zur Arbeitsleistung beurlaubten Personen. Ferner solche Personen, die ausgemerzt haben oder sonst sich in einer lohnenden Beschäftigung befinden. Wer die vorgeschriebene Anzeige unterläßt, kann mit Geldstrafe bis zu 50 Mark belegt werden. In Aue haben sich die Beitragspflichtigen im Steueramts, Stadthaus, Zimmer Nr. 20, zu melden.

Wohnungseinrichtungen für Kriegsgeheute. Das Ministerium des Innern hat mit dem Verband sächsischer Möbelfabrikanten einen Vertrag über die Lieferung von 10000 Wohnungseinrichtungen für Kriegsgeheute geschlossen.

M. I. Preisrätselgewinn. Der sogenannte Preisrätselunfug, der sich schon vor dem Kriege breit gemacht hatte, blüht seit einiger Zeit in bedenklicher Weise wieder auf. Jemand eine meist unbekanntes Firma veröffentlicht unter hochtrabenden Versprechungen ein Preisrätsel, dessen Lösung schon auf den ersten Blick jedermann in die Augen springt. Der Zweck dieser Preisrätsel ist natürlich kein anderer, als die Bevölkerung in mehr oder minder unzulässiger Weise auszubuten, zumal einige solche Firmen wieder die durch Lösung des Preisrätsels gewonnenen Bekanntheitspreise noch die gegen Vorankündigung des Betrags mitbestellten Gegenstände rechtzeitig und in gutem Zustande liefern. Die Bevölkerung wird daher vor diesem Preisrätselunfug gewarnt. Sie möge zweifelhafte Firmen nicht immerhin ganz beträchtliche Summen zuwenden, die in den jetzigen teuren Zeiten besser und nützlicher angelegt werden können.

Für eine Milderung des Lanzverbotes für ganz Sachsen hat sich der Bezirksausschuß der Amtshauptmannschaft Glaucha in seiner letzten Sitzung ausgesprochen.

Hauptgewinn der 8. Noten-Kreuz-Lotterie. Erster Tag (18. Juni): 3000 Mark auf Nr. 71 779. 1000 Mk. auf Nr. 88 984, 106 467, 178 581. 500 Mk. auf Nr. 42 813, 108 016, 118 106, 190 865, 197 741. 200 Mark auf Nr. 29 111, 73 920, 147 639. 100 Mark auf Nr. 14 048, 16 856, 24 852, 40 418, 48 047, 69 749, 70 970, 80 227, 87 299, 90 922, 91 193, 107 270, 110 504, 176 895, 216 901, 216 953. (Ohne Gewähr).

Eine Friedenswahrergerin. Im Stockholmer „Svenska Dagbladet“ schreibt eine in Paris anässige Schwedin: „Ich kann der verehrten Redaktion die freudige Mitteilung machen, daß der Friede zwischen Frankreich und Deutschland am 2. August d. J. abgeschlossen wird. Worauf meine gute Information beruht, soll vorerst mein Geheimnis bleiben!“ Und wird es wohl immer bleiben, möchten wir hinzufügen!

Schwanzberg, 19. Juni. Die Ludendorff-Spende hat hier 2179 M. und 77 Pf. ergeben.

Zwidau, 19. Juni. Die Gründung eines Hypotheken-Schutzvereins wird hier zur Zeit vorbereitet. Der Rat hat die Beteiligung der Stadtgemeinde an dieser Gründung unter Uebernahme von 100 Aktien im Gesamtwerte von 10000 M. beschlossen.

Leipzig, 19. Juni. Heftige Gewitter mit sehr starken Regengüssen entluden sich Dienstag Nacht über Leipzig und der näheren Umgebung. Die Stärke der Regengüsse hatte zeitweilig geradezu wolkenbruchartigen Charakter, und auch nach dem Gewitter hielt der Regen noch stundenlang an.

Ramonn, 19. Juni. Ein heiteres Hamsterstückchen hat sich im naben Wiesa zugetragen. Ein auswärtiger Hamsterer kam u. a. auch zum Güterbesitzer Georg Müller, wo nur die Frau anwesend war, und begehrte ein Stückchen Butter. Die Antwort war natürlich: „Ich habe keine!“ Als der Käufer aber acht Mark für ein Stückchen (halbes Pfund) bot, waren baldigt 8 Stückchen ausgehändigt. Auf sein weiteres Begehren nach Oteru, wo für 1 Mark fürs Stück zahlen wollte, sagte die

Frau W... ging; m... der Wut... Exp... Milligr... Kohlenf... Zeit auf... zeh n... sechs f... Explosio... Die Stadtrat... de u... f... der öst... lautet: ... seit einer... deutsch... treuer... W... W... W... eine Ra... Einwohn... Ein Wald w... Wien... daß er b... Berl... dies... leuchtet... Du bist... mal nach... daß weite... sondern... Italien... ihm... stimmt... Bahnhof... Er... gegnete... einem w... W... wieder... Bild... W... Mem... geb... w... w... mal nach... beguden... Rückfall... Als... Water... etwas... Sprüh... nicht mehr... beihen... Als... daß er... Linien... Scher... Als... Briefe... ging ein...

Sächsische Goldankaufswoche

vom 23. bis 30. Juni 1918

unter der Schirmherrschaft Sr. Majestät des Königs Friedrich August.



Wenn jeder Deutsche der Gold-Ankaufsstelle nur **5 Gramm Gold** zuführt, erhöht sich die so eisern notwendige Goldausstattung des Reiches um eine **Milliarde**.

Die Goldankaufsstelle befindet sich im Erigeschoß des Kaffee Rath und ist geöffnet:
Wochentags vorm. von 10¹/₂ bis 12¹/₂ Uhr, nachm. von 3 bis 6 Uhr,
Sonntags vormittags von 10¹/₂ bis 12¹/₂ Uhr.

Frau Müller: „Da muß ich mal aufs Nest sehen!“ und ging; währenddem aber verschwand der Hamster mit der Butter, ohne Zahlung dafür geleistet zu haben.

Neues aus aller Welt.

Explosion in einer Niederlausitzer Grube. Auf der Müllgrube bei Müdenberg, Niederlausitz, fand eine schwere Kohlenstaubexplosion statt, wodurch die Fabrik für längere Zeit außer Betrieb gesetzt ist. Leider sind bei dem Unglück zehn Mann der Belegschaft ums Leben gekommen. Weitere sechs sind teils leicht, teils schwer verletzt. Die Ursache der Explosion konnte noch nicht einwandfrei festgestellt werden.

Die Not in Böhmen. Das bereits am 4. April vom Stadtrat der deutsch-böhmischen Stadt Schluckenau an den deutschen Kaiser ausgegebene und, wie jetzt bekannt, von der österreichischen Regierung angehaltene Telegramm lautet: „Die deutsche Stadt Schluckenau Nordböhmens ist seit einer Woche ohne Brot und Mehl. Kamens der gut deutsch gesinnten Bevölkerung, die unseren Verbündeten in treuer Pflichterfüllung huldigt, bittet der Stadtrat Euer Majestät um dringende Abhilfe durch Zuweisung ausgiebiger Mehlmengen oder Erlass durch Kartoffeln, weil nur dadurch eine Katastrophe vermieden und das Durchhalten der armen Einwohnerschaft ermöglicht wird.“

Ein Opfer der Bienen. In Beutelsbach im bayrischen Wald wurde der Dekonon Spiegel, der einen abgeschwärmten Bienenstock einsehen wollte, von den Bienen darauf zugerichtet, daß er bald darauf starb.

Letzte Drahtnachrichten.

Enthüllungen zweier Spione.

Berlin, 19. Juni. Die Arbeit des feindlichen Spionagedienstes wird in der Norddeutschen Allgemeinen Zeitung beleuchtet. Es heißt da: Anfang April sind zwei defertierte

Matrosen Jacob und Anklfen in Deutschland verhaftet worden, die von Kopenhagen aus für den feindlichen Nachrichtendienst tätig gewesen sind. Sie haben nachstehende Geständnisse abgelegt, aus denen sich ergibt, daß sie mit englischen Organen des Nachrichtendienstes, wie auch mit dem französischen Marineattaché Reprovest in nahen Beziehungen gestanden haben. Jacob hat bei seiner Vernehmung folgendes ausgesagt: Es werden von den Engländern folgende Prämien gezahlt: Für ein Attentat auf den Kaiser 1 Million Mark, für Sprengung eines U-Bootes, gleich auf welche Weise 500 000 Mark, für Sprengung von Werftanlagen oder Brücken 200 000 Mark, für Anstiftung zur Meuterei oder zum Streik 50 000 Mark, für allgemeine Nachrichten je nach Wert 5000 bis 20 000 Mark. „Die von den Engländern ausgelegten Prämien hat der englische Oberst uns in dem englischen Generalkonsulat von einem Zettel vorgelesen. Anklfen wird das bestätigen.“ Anklfen hat folgendes ausgesagt: Prämien für bestimmte Handlungen sind mir meiner Erinnerung nach nur von Reprovest versprochen worden. Es handelt sich dabei um Aufstandserregungen auf Kriegsschiffen und Besetzung eines U-Bootes. Dafür waren Prämien bis zu mehreren hunderttausend Mark ausgelegt.

Oesterreichs Ernährungschwierigkeiten.

Berlin, 20. Juni. Gestern hat eine vertrauliche Besprechung der Führer der Mehrheitsparteien des Reichstages beim Reichstanzler stattgefunden. General Gröner aus der Ukraine und Freiherr von Falkenhäusen, Reichskommissar für Rußland und Albanien, nahmen daran teil. Die „Germania“ schreibt: So groß die politische und militärische Bedeutung des Friedens von Brest-Litowsk ist, ein Brotkrumen, von dem Graf Czernin bei seiner Rückkehr nach Wien sprach, war es nicht. Die Aufbringung des ukrainischen Getreides ist zwar in deutsche Hände gelegt worden, da aber das Ergebnis nicht den Hoffnungen entsprochen hat, konnte auch Oesterreich nicht das Quantum erhalten, auf das es gerechnet hatte. Deutschland trägt an den unvorhergesehenen Schwierigkeiten nicht

die geringste Schuld. Trotzdem begrüßen wir es, daß es dank der Bereitwilligkeit unseres Kriegsernährungsamtes dem österreichischen Ernährungsminister möglich ist, nicht mit leeren Händen von Berlin nach Wien zurückzukehren. Im Vorwärts heißt es: Leider entschließt sich die österreichische Regierung erst sehr spät zu durchgreifenden Maßnahmen. Im großen und ganzen ist bei uns der staatliche Eingriff viel früher und durchgreifender als in Oesterreich-Ungarn erfolgt. Eine Besserung ist erst von der ungarischen Seite zu erwarten, die Sonntag oder Montag beginnen wird, aus der aber Mehl vermutlich erst in 14 bis 20 Tagen wird geliefert werden können.

Reichsteuerverfahren.

München, 19. Juni. In der heutigen Sitzung der Abgeordnetenkammer führte Finanzminister v. Dreunig bei der Beratung über die Gesetzentwürfe zur Reform der direkten Steuern u. a. aus, daß erste Ziel, die Position der bayerischen Regierung auf dem Gebiet der direkten Besteuerung vom Reich zu sichern, sei durch die neue Vorlage in hohem Maße erreicht. Unter den der bayerischen Regierung vorbehaltenen Steuern verstehe er das Gebiet der direkten Steuern, d. h. der fortlaufend zur Erhebung gelangenden Einkommensteuer, der Ertrags- und Vermögenssteuer in der bisherigen bundesstaatlichen Ordnung. Einer Ergänzung und den weiteren Ausbau etwa der Erbschaftsteuer, des Wehrbeitrages, der Zuzugssteuer, sowie der Kriegsteuer durch das Reich, ohne daß dabei in das Gebiet der direkten Steuern der Bundesstaaten eingegriffen wird, werde aber unter den gegenwärtigen Verhältnissen schwer mit Erfolg entgegengetreten werden können. Er hoffe aber, daß weitere Uebergriffe des Reiches auf einem Gebiet, welches, wie bei der geplanten Mehreinkommensteuer und einer Abgabe von den größeren Vermögen in enger Beziehung zur direkten bundesstaatlichen Besteuerung gehört, zukünftig unterbleiben.

Der Austausch der deutsch-französischen Internierten und Kriegsgefangenen.

(Nichtamtlich). Berlin, 19. Juni. Nach den deutsch-französischen Vereinbarungen über Gefangenenaustausch sollen bis vor dem 15. April 1918 in der Schweiz internierten deutschen Kriegsgefangenen in die Heimat zurückgeführt werden. Ebenso sind sämtliche in der Schweiz internierten Zivilpersonen freizulassen. Die Ausführung dieser Bestimmungen hat nunmehr begonnen. Heute hat der erste Zug mit deutschen Internierten die schweizerische Grenze überschritten und ist in Konstanz eingetroffen. Bahntechnische Schwierigkeiten haben den Beginn dieser Transporte verzögert, doch sollen sie nun in regelmäßiger Folge laufen und in etwa 4 Wochen beendet sein. Es werden etwa 200 deutsche Offiziere, 6000 Kriegsgefangene und 1000 Zivilinternierte der Heimat wiedergeben.

Im Anschluß an die Klärung der Schweiz beginnt voraussichtlich im 7. August die Internierung der mehr als 18 Monate Kriegsgefangenen Offiziere in der Schweiz und die Entlassung der mehr als 18 Monate Kriegsgefangenen Unteroffiziere und Mannschaften, sowie der Zivilinternierten in die Heimat. Voraussetzung ist allerdings, daß die französische Regierung bis dahin eine entsprechende Anzahl von Zivilinternierten herausgegeben hat, für deren Zurückhaltung seinerzeit 1000 Geiseln aus dem besetzten Frankreich nach Holzminden und Wilna gebracht worden waren. Hierüber schwaben zur Zeit noch Verhandlungen.

Falkes Bericht über Bethmann-Hollweg.

Berlin, 20. Juni. Die in der Presse verbreitete Nachricht, der frühere Reichstanzler von Bethmann-Hollweg sei seit einiger Zeit leidend und sein Befinden habe sich durch einen kürzlich erlittenen Schlaganfall verschlechtert, beruht, wie wir feststellen können, auf völlig freier Erfindung. Herr von Bethmann-Hollweg befindet sich bei bester Gesundheit.

Verantwortlich für den gesamten Inhalt: Paul Selbmann. — Druck und Verlag: Vier Tages- u. Anzeiger-Gesellschaft m. b. H.

Von einsamen Menschen.

Roman von Fritz Ganger.

(Nachdruck verboten)
„Madel, brüd' mich nicht tot!“ wehrte der Doktor ab. „Du bist ja rein aus dem Häuschen... So — nun setz dich mal wieder hüßlich rubig auf deinen Stuhl und paß weiter auf! Weist du, ich möchte nicht bloß das Bild, sondern auch den Maler noch einmal sehen, ehe er nach Italien abdampt. Wär's mit der Wählerlein nicht, könnt' ich ihm schreiben, daß wir kommen. Weil's aber nicht fest bestimmt ist, müssen wir's lassen, bis wir in Westrup auf dem Bahnhof sind. Dann telegraphieren wir. Auch einverstanden?“
Er sah Rottraut leise lächelnd an. Und als sie nichts entgegenete, den Kopf nur noch tiefer senkte und die Fäden mit einem wahren Feuerelster durch den Kanevas zog, fuhr er fort: „Wenn du nicht willst, lassen wir's. Weinnetwegen!“
Wieder kam das spitzbüßliche Lächeln. „Also nur das Bild. Gut!... Und nun kannst du einmal gleich zu Remhagen gehen und ihn zum Freitag bestellen. Um zehn wollen wir aus Westrup fahren. Hörst du, Trauteleichen? Um zehn... Nun, dann geh! Und ich will mal noch Bildungen überlesen und die alte Wählerlein begucken. Hoffentlich macht uns die Ute mit einem Rückfall seinen Strich durch die Rechnung.“
Als Rottraut freudeglühend zu Remhagen eilte, war Vater Holz schon ein gut Stück nach Blindow zu. Er sah etwas vergnüglicher drein und ärgerte sich selbst über den Sprößling nicht mehr. Denn er brauchte den „Kräuterjag“ nicht mehr zu schleppen und war außerdem durch Warlenens heißen Kaffee in eine bessere Stimmung verlegt worden.
Als er in Blindow ankam, war er so aufgebracht, daß er Frau Regina, die im Vorgarten nach den Hyazinthen und Tulpen spähte, Brief und Zeitung mit einem Scherzworte über den Jaun leitete.
„Sie dankte lachend und ließ ihre Augen dabei auf dem Briefe ruhen. Als sie die Handschrift Wolgangs erkannte, ging ein Zittern durch ihren Körper“

Seit über einem Jahr die erste Nachricht von ihm! Halb fürchtend, es könne keine gute sein, halb innig erfreut, endlich etwas von dem Stiefsohn zu hören, ging sie in das Haus, beauftragte Susanne, die Zeitung in das Arbeitszimmer ihres Vaters zu legen, und eilte nach dem Boden. Hier riegelte sie sich in Wolgangs früherer Spielstube ein.
Sie nahm sich keine Zeit, den Brief ordnungsmäßig zu öffnen, sondern zerriß den Umschlag und las dann mit hastenden Augen, während ihr Herz heftiger schlug und ihre Hände zitterten, daß der Bogen leise knisterte:
„Meine geliebte Mutter!
Seit jenem Weihnachtsstabe, an welchem ich klaglich und voll von schmerzlichen, bitteren Gefühlen von Dir Abschied nahm, sind viele, viele Wochen vergangen. Daß mich schweigen von dem, was mir diese Zeit an Bitternis, Not und Entbehrung gebracht hat! Du könntest erschrecken vor allem. Und das sollst Du nicht. Wenn ich heute nach mehr als einem langen Jahr zum ersten Male aus der Ferne zu Dir rede, dürfen es nur Worte der Freude und der Hoffnung sein.
Einmal und zum ersten die Freude. Eine Sprosse zum Künstlertum ist glücklich erblüht! Nach längerem Unterricht bei einem bewährten Lehrer, Professor Werten am Reinwaldischen Konservatorium, der mich so gut wie unentgeltlich unterrichtet und mir als väterlicher Freund zur Seite gestanden hat, darf ich nun, dank der Treue und Güte dieses Mannes, die königliche Hochschule für Kunst begleiten. Meinen Fleiß und meine Arbeit nenne ich nicht; denn es wäre töricht, das hervorzuheben, was billige Pflicht war. Vorgesitern durfte ich vor unserem großen Altmeister Joachim eine Probe meines Könnens ablegen. Mutter es ist etwas Hohes, Heiliges, einem Wanne in die Augen sehen zu dürfen, der mit seiner Kunst auf Sonnenipfeln steht. So mag Meister geben, die blendender, glänzender spielen, aber es gibt keinen, der die Kunst Joachims besitzt. Die Kunst, eine ganze Seele in das Spiel zu legen, sein Not zu beleben. Ich habe Joachim oft gehört. Und ich bin jedesmal hinweg-

gegangen wie einer, der berauscht war, der heiliges Gaudium gesehen. Mutter, sein Spiel ist Leben, wahres Leben. Es ist wie ein klarer Quell, wie ein befruchtender Regen, wie Sonne. Es ist alles. Und vor diesem Wanne stand ich. Vor ihm durfte ich spielen. Und Mutter, o Mutter, dieser Mann hat mich gelobt. Er hat mir Mut gemacht, er hat mir gesagt: „Junger Freund, mit Fleiß und Treue auf dem Wege weiter, und Sie werden zur Höhe kommen!“
Mutter, ich habe gejauchzt, gebetet, gedankt. Gejubelt. Nicht in Stolz und Ueberhebung. Nein, ich weiß, was mir noch fehlt. Aber ich habe es getan in Hoffnung.
Und so komme ich zum zweiten Punkt. Ja, meine Hoffnung! Sie hat nun Wurzeln geschlagen, feste und tiefe. Mit ihr will ich nun weiter ringen, sie soll mich nun tragen, mich nie, nie müde werden lassen! Ich will mit ihr groß und stark werden. Rein Joachim, Mutter. Er ist unerreichbar. Aber, wenn ich ein Drittel seines Könnens erringe, dann will ich stolz und glücklich sein.
Professor Werten hat mir auf der Hochschule eine Freistelle verschafft. Der gute, treue Wanne! Nun brauche ich meine Kräfte nicht mehr zu erspitzern. Das bisschen Brot verdient ich mir schon. Und meine ganze Kraft gehört meiner Kunst.
Mutter, ich bin glücklich!
Du mußt das Glück in meinen Augen lesen. Und auch andere. Die Guten in Begdorf. Sie wissen noch nichts. Ich will sie überraschen. Wie das Christkind will ich zu ihnen kommen, heimlich und still. Am Freitag dieser Woche, dem 20., soll's sein. In diesem Tage fallen die Unterrichtsstunden bei Professor Werten aus, da er verreist.
Mutter, ich freue mich auf das Wiedersehen! Komm nach Begdorf! Ich beste am Mittag dort zu sein mit all meinem Glück und all meinen Hoffnungen.
Mutter, Du kommst, nicht wahr?
Schreibe dies
Deinem getreuen, glücklichen
Wolfgang Wernik.“
(Fortsetzung folgt.)

Aufruf!

Im ganzen Königreich Sachsen findet vom 23. bis 30. Juni unter der Schirmherrschaft Sr. Majestät des Königs Friedrich August eine

Juwelen- und Goldankaufswoche

statt. Hest alle mit, Ihr deutschen Männer, Ihr deutschen Frauen, Ihr deutschen Kinder in Stadt und Land! Gebet dem Vaterlande die nötigen Mittel zur weiteren Kriegsführung, zur Erringung des endgültigen Sieges.

Des deutschen Volkes Stunde ist gekommen.

Goldankaufsstelle Aue.



Unser so sehr geliebter und herzensguter

Karl

kehrt nicht in sein so liebes Elternhaus zurück.

Er fiel an der Seite seines Bruders am 1. Juni 1918.

In tiefem Weh, doch in Gott ergeben

A. verw. Hempel
und Kinder

zugleich in Namen aller Hinterbliebenen.

AUE (Bürgergarten), den 20. Juni 1918.



Unsere Hoffnung auf ein Wiedersehen ist vernichtet. Nach langer, banger Ungewißheit erhielt ich die tieferschütternde Nachricht, daß mein liebevoller, braver Sohn, unser lieber Bruder, Schwager und Onkel

der Bürgerschullehrer

Richard Dautenhahn

Unteroffizier in einem Infanterie-Regiment
Inhaber der Friedrich-August-Medaille in Silber
den Heldentod für sein geliebtes Vaterland erlitten hat.

In unsagbarem Schmerz

Wilhelmine verw. Dautenhahn
im Namen aller Hinterbliebenen.

Aue, Kirchberg, Leipzig, Karlsruhe, am 19. Juni 1918.

Einige Arbeiter u. ArbeiterInnen

bei gutem Lohn sofort gesucht.
Richard Keller, Papierfabrik, Schwarzenberg.

Aufwartung

für einige Stunden vormittags
sucht Olga Wölke, Magaristr. 1.

Jung. Mädchen sucht
Nebenbeschäftig.
nur für Sonntags.
zu erfragen im Auer Zgbl.

Kopfhärwässer

in großer Auswahl
empfiehlt preiswert
Gustav Stern

Zöpfe u. Perückenfabrik, Aue
Westnerstraße 48 am Westingplatz
Ausgekämmte Frauenhaare
kauft stets der Obige.

Schöne 3-Zimmer-Wohnung

mit Balkon, Vorraum, Innentoilette,
elektr. Licht, Gas und Gartenbenutzung ist per 1. Okt. zu verm.
Ernst Goldhahn, Wilhelmstr. 11.

Ein gut erhaltener Kinderwagen

ist zu verkaufen.
Brenner, Wittnerstraße 88, 1.

Hammer

Gezogen, eiserner
von Sabelbergerstr. bis „Kaffee
Temper“ verlaufen gegangen.
Der ehrl. Finder wird gebeten,
selbigen gegen Belohnung Sabel-
bergerstr. 16 abzugeben.

Gesucht

kl. sauberes, fleißig., junges

Mädchen

für kleinen Haushalt nachaus-
wärts unt. guten Bedingung.
Persönliche Vorstellung in
der Geschäftsst. dieses Blattes.

Wer kann uns die jetzige Adresse des
früheren Besitzers des Gasthofes Brunn-
laßberg

Otto Wittber

ausgeben? Gefl. Auskunft wolle man
unter A. Z. 2579 in der Geschäftsstell-
des Auer Tageblattes niederlegen.

Wassernot!

Ich beabsichtige, Herrn von Graeve, Wasser-
sucher (mit Wänschelrute), welcher auch im Erz-
gebirge schon mehrfach mit bestem Erfolge gewirkt
hat, kommen zu lassen und bitte Interessenten,
sich bei mir zu melden.

W. Schreiber, Schneeberger Str. 85.

Ausgekämmtes

Achtung! Frauenhaar Gramm 2 Pl. Achtung! Alte Zöpfe Gramm 1 Pl.

kauft Donnerstag, 20. Juni, Freitag, 21. Juni, Sonnabend, 22. Juni im
Restaurant Zentralhalle am Markt Nr. 11 von 8 Uhr vorm. bis
6 Uhr abends

R. Schwarz, vom Kriegsamt berechtigter Einkäufer.

Dreher, Schlosser und Hobler

suchen zum sofortigen Antritt

**Kettling & Braun, Maschinenfabrik,
Crimmitschau i. Sa.**

Maurer und Arbeiter

werden sofort angenommen.

Papierfabrik Landmann, Lauter b. Schwarzenberg.
zu melden bei Poller Winkler.

Feuermann Aufträger Schlosser Brenner

gesucht.

**Excelliorwerk, A.-G.,
Lößnitz i. Erzgeb.**

Am
wücher
Monate
Somit
lung, die
ursachen
Freihe
den engl
entgangen
die den
Wegner
werden
Weld
besterfä
mächte,
es habe
unterjode
ersaunlich
die die
die Haupt
schen un
und wirbt
lands, die
schinderr
egen der
strafpolit
sich und
sich ziehen
vor unwa
Klagen
Bühne
ber „Time
kennt er a
gallende
er ben d
th w Bru
eignisse (o
spektive b
kongentrie
drängt, die
Entstellung
dem Licht
„Sind
berartig b
wischen kan
Und t
„Aus
gewelsten
aufrechtzue
eines Grie
an aßen,
aufrechtzue
süßen an
kung all d
durch die
Werge,
reden nicht
Wagen die
mert, das
als die
leicht hatte
ung hin
lösung sat
mit dem
ener ruff
worden wa
mehr unter
feten Bolfe
Ergreif
schenfreund
ev feins ge
„Ne u
handeln?
und str
D
am Ihre
lichem T
zeugen t
Mittelst
hören.
Er wird
„Ich
marus“
siner fre
gletterin.
Ein
Eleonore
Ihre Sing
Dan
wirrt; „
getap.“
Als
gerade d
musie.
So n
„Auf
dies Glück
und
dies im
Binten t
Woch
Held nach
Hork
„Ich
„Die

Die große Lüge.

Im September 1917 wurde der englische Arbeiterführer G. D. Morel ins Gefängnis geworfen. Drei Monate darauf enthielt der Petersburger Su-
Somitowprozeß die volle Wahrheit der Darstellung, die Morel mit kluger Intuition über die Kriegsverhältnisse in einem Buche gegeben und mit seiner Freiheit teuer bezahlt hatte. Aus diesem Buche, das den englischen Gewalttätern trotz aller Gegenmaßregeln entgangen ist, geben wir in folgenden einige Proben, die den Beweis führen, daß auch bei unserem englischen Gegner die Stimme der Vernunft nicht ganz unterdrückt werden konnte.

Weshalb in seinem Wortwort stellt der geistvolle Arbeiterführer fest, daß der Vorwurf gegen die Mittelmächte, „besonders der gegen Deutschland, es habe den Krieg provoziert, um Europa zu unterjochen, „vollendeter Unsinn“ und „eine der erstaunlichsten Verdrehungen von Tatsachen ist, die die Geschichte kennt“. Und nun beweist er hoarschreiend die Hauptschuld der russischen und die Mitschuld der englischen und französischen Regierung am Kriegsausbruch und würdigt in vollem Maße die Anstrengungen Deutschlands, die Weltkatastrophe im letzten Augenblick noch zu verhindern. Die Widerlegung dieser Beschuldigungen gegen Deutschland muß auch das Gallienlassen jener Straßpolitiker, die dem britischen Volke ständig vorgepredigt und die Politik des Kriegskabinetts beherrscht, nach sich ziehen. „Denn die Anklage ist unwahr, und eine von unwarhen Ansichten geleitete Nationalpolitik muß schlagend widerlegt werden.“ Die „Entstellungen“ der „Times“ über den Kronrat vom 5. Juni 1914 erörtern er als das, was sie wirklich sind: „Das zu Entstellungen hat nie existiert. Es handelt sich darum, die verborgene Legende von einer deutschen „Verschwörung“ lebensfähig zu erhalten, indem man Ereignisse (oder angebliche Ereignisse) in eine falsche Perspektive bringt, darauf die öffentliche Aufmerksamkeit konzentriert, ganze Tatsachenreihen ins Dunkel zurückdrängt, die sich durch den Nebel der Unterdrückung und Entstellung mühsam einen Weg zu bahnen suchen zu dem Licht des Tages. Politische Hypothese!“

„Sind wir eine Nation von Kindern, daß man uns derartig dummes Zeug nach drei Jahren Krieg vorzusetzen kann?“

Und warum all diese Entstellungen der Tatsachen? „Aus keinem anderen Grunde, als aus dem bestverstecktesten Munde, die Legende von einem „Komplot“ aufrechtzuerhalten, um auf diese Weise die Annäherung eines Friedens der Verständigung unmöglich zu machen, und dafür den „Kampfs auf Messer“ aufrechtzuerhalten mit all den weiteren schrecklichen Verlusten an Menschenleben und der schrecklichen Verhängung all der Leiden in seinem Gefolge.“ „Was durch die vereinte Macht von „Times“ und Lloyd George, von Entstellungen und anklagenden Schmähreden nicht erschüttert werden kann, was aber vor aller Augen die Legende von der „Verschwörung“ zerrüttert, das ist die festsichere Tatsache, daß Deutschland, als die Kräfte des Sommers 1914 ihren Höhepunkt erreicht hatte, mit England auf eine friedliche Lösung hinarbeitete, daß ein Weg zu einer friedlichen Lösung tatsächlich gefunden worden war, der die Völker aus dem Sumpf herausgeführt hätte, wenn nicht einer russische Generalmobilisierungsbefehl ertlassen worden wäre von einer korrupten Autokratie, die nunmehr unter den wuchtigen Hieben eines lang geknechteten Volkes zusammengebrochen ist.“

Ergreifend ist der Ausruf dieses wahrhaften Menschenfreundes an die kriegführenden Staaten, mit dem er seine gehaltvolle Schrift schließt:

„Neun Millionen Tote! Warum nicht verhandeln? Dreizig Millionen Verstümmelte und Krüppel! Warum nicht verhandeln? Tausende

sterben jeden Tag. Warum nicht verhandeln? Zehntausende sehen den Tod vor Augen. Warum nicht verhandeln? Ein neues Winterdauern in den Schützengräben. Warum nicht verhandeln? Unausprechliches Elend für unzählige Mengen unserer Kameraden. Warum nicht verhandeln? Kummer und Leiden für unzählige Frauen und Kinder. Warum nicht verhandeln? ... Nach drei Jahren ungeheuren Schlachters ist Europa der Lösung des Problems nicht nähergekommen, das doch Europa lösen muß oder es begeht Selbstmord! Warum nicht einmal einen anderen Weg versuchen? Warum nicht verhandeln?“

Vor einem Jahre antwortete die englische Regierung auf diese Ausführungen mit Entsehrung des Verfassers und mit Beschlagnahme seiner Schrift. Die Wahrheit mußte noch weiter im Dunkeln gehalten werden. Aber sie wird endlich einmal siegen und ihre unbelehrbaren Kämpfer und das Volk mit ihnen in den Abgrund reißen. Denn nichts ist vor der Geschichte wahrer, als das Wort dieses Märtyrers der Wahrhaftigkeit: „Eine von unwarhen Ansichten geleitete Nationalpolitik muß schlagend widerlegt werden.“

Lloyd George — das Unglück für England.

Ein vernichtendes englisches Urteil.

In einer äußerst pessimistischen Betrachtung der gegenwärtigen Lage des Verbandes gegenüber den deutschen Angriffen im Westen führt der Herausgeber der „English Review“, Austin Harrison, im Maiheft seiner Zeitschrift aus: Die Geschichte Europas hängen während der nächsten paar Monate an dem geistigen Zweikampfe zwischen den beiden Führern Hoch und Ludendorff; und wir haben auch kein Recht, uns zu beklagen. Als Lord Lansdowne seine Stimme erhob, um die Regierung zur Vernunft zurückzurufen, blieb die Nation die Antwort schuldig. Alle Versuche, eine Friedensbahn zu suchen, wurden scharf angegriffen und durchkreuzt. Weder der Liberalismus noch die Arbeiterpartei kümmerte sich darum oder wagte es, sich dem tollen Treiben entgegenzustellen, das in Lloyd Georges Politik der Vernunft seinen Ausdruck gefunden hat; so beauftragend war das Wohlgefallen an der Theorie der physischen Ueberlegenheit. Jetzt müssen wir durchhalten bis zum Ende. Lloyd George hat es abgelehnt, dem State der wenigen Männer zu lauschen, die ihm nützlich sein könnten, hat alles abgelehnt bis auf die Gewalt. Darin liegt der Geist der ganzen Lage: in der Verantwortlichkeit des Premierministers. Vor dem Angriff war er das Land glauben, wir besitzen die zahlenmäßige Ueberlegenheit; und vermutlich haben 99 v. H. diesen vollständigen Wahn betreffs unserer defensiven Unüberwindlichkeit geteilt. Aber nach dem Angriff hat der Premierminister dem Parlament versichert, nicht nur, daß man den Angriff erwartet habe, sondern auch, daß die genaue Stelle bekannt gewesen sei, daß es also überhaupt keine Ueberraschung gegeben habe. Nun, das ist, selbst für Lloyd George, ein erstaunlicher Aufsprung. Erstens hat Lord Curzon am selben Tage im Oberhause erklärt, es sei eine Ueberraschung gewesen. Zweitens hat Bonar Law, der 14 Tage vor dem Angriff erklärte, er sei „sehr ruhig“ in bezug auf irgendeinen Angriff, zugegeben, unsere militärischen Ratgeber und die Ratgeber unserer französischen Verbündeten hätten geglaubt, daß wir im Falle eines Angriffes keiner ersten Gefahr ausgesetzt seien. Drittens hat das Land zum mindesten das Recht, zu erfahren, warum wir, wenn wir die Stelle des Angriffes kannten, dort eine so dünne Linie hielten, so wenig Reserven bereit hatten und nicht nach dem beweglichen Defensivsystem kämpften, das sich durch starke Gegenangriffe aus sicheren Stellungen

im Hintergrunde leiten läßt. Lloyd George hat den Kriegsrat von Versailles durch seinen eigenen Mund beurteilt.

Und sich selbst dazu. Vor mehr als einem Jahre sagte er seinen Landsleuten, die Deutschen „winkten“ um Frieden; heute kämpfen unsere Soldaten mit unergieblicher Tapferkeit um ihr Leben. Vor vier Monaten sagte er uns, er „fürchte die deutsche Wote nicht mehr“; heute ist das große nationale Problem der Schiffsbau. Aber dies ist nicht der Klagenblick, Lloyd George öffentlich anzuliegen. Wenn man jetzt noch geneigt ist, an ihn zu glauben nach seinem lächerlich albernen Versuche, seine Politik zu rechtfertigen, wobei er seinen eigenen Oberbefehlshabern hinstreckte, dann hat England seinen Premierminister allerdings nicht besser verdient. Aber die Tatsachen sind in dieser Stunde von furchtbarer Wirklichkeit und erfordern unsere volle Leistungsfähigkeit; wenn wir uns jetzt nicht aufrufen, den Tatsachen ins Gesicht zu sehen und die Schwere der Krise zu begreifen, in die uns der Premierminister gestürzt hat, dann können wir durch ihn den Krieg noch verlieren.

Seine politische Erwägungen.

Die Eröffnung des polnischen Staatrates. Die „War-
sauer Mitteilungen“ schreiben: Die feierliche Eröffnung des polnischen Staatrates wird am 22. Juni im königlichen Schlosse zu Warschau erfolgen. Es wird angenommen, daß die erste Tagung nur kurz, längstens bis zum 1. August dauern werde. Die folgende Tagung soll am 1. September beginnen. Die „Frage der Vorname“ mittelst, wird die Regierung in der ersten Sitzung des Staatrates eine programmatische Erklärung abgeben. Zum Marschall des Staatrates ist vom Regentenschatzrat Franciszek Palowski ernannt worden.

Staatssekretär v. Kühnemann, der nach Hamburg gereist ist, wird auf dieser Reise von dem Wirklichen Legationsrat Friedrich v. Stamm begleitet sein. Es wird erwartet, daß der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes bei seinem Besuche in Hamburg in einer Rede sich über die Weltfragen äußern wird, an denen die Hamburger Handels- und Schiffsahrtkreise so sehr beteiligt sind.

Malinow Nachfolger Rabosiawows. Die bulgarische Telegraphen-Agentur meldet: Der König hat Malinow mit der Bildung des neuen Kabinetts beauftragt.

Eine Unterredung zwischen Scheidemann und Troelstra. Aus Rotterdam wird gemeldet: Gestern fand die angekündigte Unterredung zwischen Troelstra und Scheidemann statt. Troelstra erklärte, es läge kein Grund vor, aber die Unterredung Mittelungen zu machen. Man hat einen Bericht der Besprechung aufgestellt, den Troelstra nach London mitnehmen wird. Scheidemann nimmt eine Abschrift mit nach Berlin, um darüber mit seinen Genossen zu beraten.

Ein rätselhafter Prinz gefangen. An der Ostküste (Stellen) wurde ein Leutnant des italienischen Infanterie-Regiments Nr. 164 gefangen, der sich Georg Prinz von Bourbon-Spanien nennt. Er zählt 18 Jahre. Ein Prinz dieses Namens ist nach dem Gottholtschen Kalendar nicht feststellbar und auch in unseren deutschen Adressen ganz unbekannt.

Die Jarenfamilie in Moskau? Aus Stockholm wird gemeldet: Jar Mikolau ist jetzt mit seiner Familie nach Moskau geflohen worden, da sein bisheriger Aufenthalt in Defakation durch die Aktion der Tschechen, Slowaken und Ukrainer gefährdet wurde.

Die australischen Ansprüche auf Neu-Guinea. Eine offenherzige Londoner Aeußerung des australischen Ministerpräsidenten Hughes über Englands Absichten auf Kalais und andere französische Häfen verbreitet Neugier: Die Sicherheit und die Unverletzlichkeit Australiens vorzubehalten, daß Neu-Guinea und viele andere demnachbare Inseln in den West Australiens oder befreundeten Nationen kommen; denn sie stehen zu Australien im gleichen Verhältnis wie Umiens zu Paris oder wie Kalais und andere Kanalküsten zu England. (II) — Neu-Guinea ist bekanntlich deutsche Kolonie.

Heiteres.

Der Schulbankstrategie.

Der Ruhm eines Sekundaners, dessen strategische Pläne Kurfürst Jarmitzki erregten, ließ den Herzog des Anhaltens Max Wieste nicht schlafen. Zum Beweise seiner eigenen strategischen Begabung stellte er uns seinen Lebenslauf zur Verfügung:

Schon mit sechs Jahren trat Max in das Corps der Wdschüler ein. Sobald ging er zu einem energischen Angriff auf das kleine Winkels über, besetzte die Linien seiner Schiefertafel mit Zahlenkolonnen und erzielte glänzende Fortschritte. Mit sieben Jahren wagte er einen frühen Angriff auf die mütterliche Speisekammer. Nach Ueberwindung zahlreicher Hindernisse richtete er unter dem Eingemachten fürchterliche Verwüstungen an, wurde aber bei dem planmäßigen Rückzuge überhand angegriffen und auf das Haupt geschlagen. Nach seines Ueberlage mußte er sich übergeben, worauf sein Lager reich bezogen wurde.

Sie streckte ihm die Hand hin.

Wolfgang ergriff sie und hielt sie fest. „Wenn es nun vorwärtsgeht, verbanke ich es Ihren treuen Hilfe nicht guleht, Fräulein Eleonore“, sagte er warm. „Ich will mich Ihres Bestandes würdig zeigen. Nun nie mehr zurück!“

„Nein, sondern treu bis zum Ende“ entgegnete sie. „Nur der Treue winkt die Krone.“

Dann löste sie ihre Hand aus der seinen und wandte sich kurz ab.

Und er sah das fragende, heimlich schimmernde Bewußtsein in ihren Augen nicht mehr. —

8. Kapitel.

Dem alten Landbriefträger Holz rief der Aprilwind einen seinen Sprühregen in das Gesicht, als er die Chauffee von Westrup nach Wegdorf hinabfuhr. Seine Baune war nicht die rosigste von der Welt. Hatte er doch wieder, wie seit Monaten schon, die allwöchentliche Sendung des Berliner Kräuterdoctors für Bauer Rembagen, der seit dem Herbst am Reichen lit und von Doktor Welfus auf die Pfanzensacktur aufmerksam gemacht worden war, zu schleppen. So an die sechs Kilo. Na, und das war für Vater Holzens alten Rücken keine Kleinigkeit. Und dazu der Sprühregen!

Gar kein Wunder also, daß der Alte starrte und schimpfte Rembagen samt seinem Reichen ins Wetterland wüthete und ein griesgrämigeres Gesicht zeigte als der unfreudliche Aprilmorgen.

Außer dem Rembagenischen Paket brachte Vater Holz nicht viel. Da waren erstlich mal für Wegdorf ein Brot, ein Doktor Ersellus und dessen Zeitung. Dann einige Reichthumschreiben an ein paar Bauern und Haldbauern. Dergleichen Reuigkeiten hatten die Wegdorfer nicht selten zu erwarten, da einige von ihnen immer ein Bröcklein ausfachten, aber zwei. Nach Winnow ging ein Brief für Frau Regina Warnid, und auch der Warrer und der Roter kamen ihren Anteil.

(Fortsetzung folgt)

Von einsamen Menschen.

Roman von Fritz Ganger.

(Kochbuch verboten.)

Morgen vormittag um elf bittet Professor Werten um Ihren Besuch“, sagte sie nur ganz kurz in geschäftlichem Ton. Und danach, als müsse sie den dadurch erzeugten Eindruck wieder hinwegnehmen, mit freundlicher Mittelsamkeit: „Er war gern und sofort bereit, Sie zu hören. Sie dürfen sich auf sein Urteil ganz verlassen! Er wird Ihnen die Wahrheit sagen.“

„Ich danke Ihnen für Ihre Güte, Fräulein Reimarus“, entgegnete Wolfgang und ergriff im Impulse seiner freudigen Gefühlsaufwallung die Hand seiner Welterin.

Ein paar Schritte weit gingen sie Hand in Hand. Eleonore fühlte die Wärme seines Blutes und schmeigte ihre Finger in den festen Druck der seinen.

Dann entzog sie ihm ihre Hand und stammelte verwirrt: „Ach, Sie sollen nicht danken! Ich habe es gern getan.“

Als sie gleich darauf die Friedrichstraße erreichten, fuhr gerade der Omnibus vorüber, den Eleonore benutzen mußte.

So wurde der Abschied hastig. „Auf Wiedersehen morgen!“ rief Eleonore noch. „Wiel, viel Glück!“

Und dann sprang sie schon grazitlos auf und war bereits im nächsten Augenblick nach einem letzten kurzen Winken im Innern des Wagens verschwunden.

„Weshalb ist Warnid gegangen?“ fragte Eleonore gleich nach ihrer Heimkehr den Bruder.

„Hört zu!“ sagte die Schwester. „Ich etwas zwischen euch vorgefallen?“

„Ich wüßte nicht.“

„Eigentlich. Er war wieder ganz verämbert. Und

du scheinst mir auch so merkwürdig.“ Sie sah ihm fragend in das Gesicht.

„Reinchen, du fassst! Komm, gib mir einen Kuß! So! Und nun laß uns Abendbrot essen! Und nachher wollen wir noch ein Stückchen laufen.“

„Ich bin müde“, lehnte sie kurz ab. Sie war verstimmt; denn sie empfand, daß sie vor einem Geheimnis stand, das man ihr nicht enthüllen wollte.

Sie beschloß, Wolfgang um Aufklärung zu bitten. Aber als er ihr am nächsten Vormittag freudig erregt mit glühenden Wangen und leuchtenden Augen erzählte, Professor Werten habe ihm Hoffnungen gemacht, ja, ihm sogar versprochen, er wolle ihm selbst Unterricht erteilen, da er ein starkes Talent in ihm vermute, das nur brachgelegen, und das nun energisch gefördert werden müsse, vermaß sie über dem Glück des Erzählers, das ihr wie ein eigenes Glück das Herz weit machte, nach Dingen zu fragen, die ihr für diese Minuten zu nebenhächlichen wurden.

Erst als sie nach einem herzlich gesprochenen Wort der Reitsreude sagte: „Nun wollen wir den frohen Tag dahalm zu dritt feiern“, und er hastig dankend ablehnte, wurde sie wieder an ihren Vorfall erinnert.

Aber nun wagte sie keine Frage mehr. Wieder, wie gestern, legte es sich erklärend auf die heißen Blumen der Freude. Und sie leuchtete leise.

Weshalb kam nun gerade jetzt dieser Mißklang? Und da raffte sie sich mit kurzem Entschließen doch zu einer Frage auf.

„Haben Sie sich mit Horst erzürnt?“

Wolfgang sah sie erschrocken an. Was wußte sie davon?

„Erzürnt? Nein, ich wüßte nicht.“

„Alo auch er ließ es beim Verheulichen! Das machte sie traurig. Sie stellte keine neue Frage.“

„Ich darf mich nicht länger verämbert“, sagte sie hastig, die Unterrichtsstunde hat schon begonnen, und Professor Werten wartet nicht gern. Wir werden uns nun häufig in diesen Räumen begegnen. Viel Glück für die Zukunft!“

Großmutter's Goldopfer.

Von Gustav Schröder.

Als Jan Jürgen Peters am Abend des 3. Juli 1888 in dem Hohlwege von Chlum saß und sich den durchschossenen Fuß verband, hörte er von links her ein Stöhnen. Ob oder auch Jan Jürgen sehnlich fragte, wer da liege, es kam keine Antwort. Dafür nach einer halben Stunde wieder der seine, scharfe Laut. So kroch der Grenadier über drei oder vier kleine Erdwällen und sah den böse zugerichteten jungen österreichischen Offizier vor sich stehen, der zu stolz war, Hilfe zu erbitten. Bei Jan Jürgen aber gab es kein Wehren. Er griff zu, legte sich nachher des Oesterreichers junges Haupt in den Schoß und rebete davon, daß es auch umgekehrt sein könne. Danach erzählte er von Rieke Rosmer, die sein Schatz war und hielt den Wunden im Sinne einer gutmütigen niederdeutschen Bauernseele, bis endlich ein paar Krankenträger den Hohlweg daher strappten.

Nachdem der kurze Krieg ausgeblutet, freite Jan Jürgen seine Rieke, wie das abgemacht war und empfing zur Hochzeit ein Geschenk des Oesterreichers, dem er damals die kleinen Handreichungen im Hohlwege von Chlum getan. Das war nicht abgemacht, aber Jan Jürgen freute sich und Rieke noch mehr. Die tat gar einen halben Schmutz, sie wollte sich von so etwas Schönen nie trennen, ja, wenn das etwa einmal in Frage käme, dann solle es ihre Enkelin, Gott behüte sie, erben. Das Geschenk war aber auch wunderschön. Zwei Hände, die ineinander griffen. Dazu eitel Gold und als Brosche zu tragen.

Jan Jürgen ist lange tot. Er und sein Weib haben drei Kinder gehabt. Zwei starben klein, das Mäntje aber hat ein Mädchen hinterlassen, die Ewe, und die hat den braven August Wiesner geheiratet. Rieke Peters wird heute 70 Jahre alt.

Es ist ihr schwer geworden, aber heute hat sie an Ewe geschrieben, sie könne ihr die zwei goldenen Hände beim besten Willen nicht hinterlassen. Das brächte sie nicht über sich, das Gold dem Vaterlande zu entziehen, das es jetzt so nötig brauche. Und Ewe hat geantwortet, recht sei das, und Gott segne die Großmutter und ihr Goldopfer. Bindet also Rieke Peters an ihrem siebzigsten Geburtstage eine frische Schürze vor und geht zur Gewerbeschule, wo die Goldbankaufstelle ist.

Ein wenig zaghaft schreitet sie in das Zimmer. Vor ihr tritt eine an den Tisch, die von den Herren mit „an-

blige Frau“ angedeutet wird und was Bornehmes und Reines hat. Die bleibt noch einen Augenblick stehen, als Rieke Peters die goldenen Hände auf den Tisch legt und mit wenig Worten erzählt, wie sie dazu kam.

Da lächelt der Herr, der die Sachen abwägt, erhebt sich, langt nach rechts, wo ein künstlicher Rosenstrauch im Glase duftet und steckt Rieke Peters die Rosen dar.

Wir haben dem hundertsten Entlieferer einen Rosenstrauch zum Geschenk bestimmt. Ich freue mich, Ihnen die Blumen überreichen zu dürfen.

Jetzt überkommt Rieke Peters ein Zittern. Dann lächelt sie. „Siebzig Jahre bin ich heute“, sagt sie mit ihrer feinen Altmütterlein Stimme.

Die vornehme Frau aber tritt heran und nimmt die kleine Rieke Peters unter den Arm. „Mütterlein, das müssen wir der Stadt zeigen.“

Und ehe die Großmutter weiß, wie es geschehen ist, sitzt sie neben der Frau im Wagen, hält den Rosenstrauch mit beiden Händen fest, sieht in die Ferne und hat ein so strahlendes Gesicht, daß es davon wie Sonne ausseht. Am Abend aber reden sie in vielen Häusern von Rieke Peters, und der und jener schickt seine Trube auf, laßt ein geizig gehütetes Schmuckstück heraus und sagt: „Was Rieke Peters kann, das kann ich auch.“ Andern Tages steht gar in den Zeitungen von dem Goldopfer der Großmutter. Darunter aber haben sie gedruckt: „Gehet hin und tue desgleichen.“

Neues aus aller Welt.

Dreifache Hinrichtung. Die Vollstreckung des Todesurteils an den Mördern May, Kops und Bussel fand Mittwoch, früh 6 Uhr auf dem Richtplatz im Landgericht am Münchner Platz in Dresden im Gegenwart einer geringen Anzahl von Gerichts- und Gefängnisbeamten, sowie Aerzten und Vertretern der Bürgerschaft statt. Die vom Landes-scharfrichter Brandt mit zwei Gehilfen vollzogene Vollstreckung der Todesurteile leiteten die Staatsanwälte Oberjustizrat Petri und Diermech. Als Erster erschien der Scharwerks-maurer Richard Ullrich May aus Altendorf an der Richt-sitze; er verhielt sich völlig ruhig und zeigte sich sehr ge-fasst. Der zweite Mörder, der Reisende Stefan Kops aus Jembowitz, klappte bereits bei seiner Vorführung in-bränftig Gebete. Nachdem das Todesurteil noch einmal be-kanntgegeben worden war, sprach er laut: „Lieber Gott ver-gib mir meine Schuld!“ Er hatte ein umfassendes und reu-

mütiges Geständnis abgelegt. Während Kops zugleich völlig gebrochen und reumütig schien, zeigte sich Bussel nicht derart tief erschüttert. Als er am Richtblock befestigt wurde, begann er angesichts des Todes laut zu beten: „Mein lieber Gott! Verzeihe mir meine Sünden, lieber Heiland, nimm mich auf in den Himmel.“ Die Vollstreckung der drei Todesurteile nahm insgesamt 22 Minuten in Anspruch. Der Leichnam des Kops ist von seinen Angehörigen erbeten worden, er wird daher diesen zur einfachen Beerdigung übergeben. Die Leichen der beiden anderen Mörder gehen an die Anatomie der Universität Leipzig.

Die Raubtiere in Indien. Die indische Regierung hat eine Statistik über die Vernichtungen ausarbeiten lassen, die Raubtiere und Schlangen im Jahre 1915 unter den Eingeborenen und Britisch-Indien angerichtet haben. Der Bericht, der jetzt abgeschlossen vorliegt, ergibt, daß nicht weniger als 2278 Menschen Raubtieren zum Opfer gefallen sind, davon 847 in den gefährlichsten Raubtierdistrikten. Von diesen 847 Todesfällen waren mehr als 500 von Tigern verursacht, auf deren Rechnung überhaupt die Hälfte der gesamten Anzahl entfällt. Im übrigen hatten Krokodile, Alligatoren und Wildschweine 400, Leoparden, Hyänen, Bären, Wölfe und Elefanten 750 Menschenleben vernichtet. Die Todesopfer der Schlangen erreichen indes eine weit höhere Ziffer, nämlich 26000, was eine Zunahme von etwa 3000 gegen das Jahr 1915 bedeutet. Getötet wurden in Indien an wilden Tieren im Jahre 1915 1400 Tiger, über 6000 Leoparden und mehrere Tausend weniger gefährliche Tiere.

Ein weiblicher Hilfsgendarm ist neuerdings auf dem Sehnhof Lindhorst in Lippe tätig, um die durch ungewöhnlichen Körperumfang oder unbeholfene Bewegungen auffallen- den weiblichen Reisenden körperlich zu untersuchen. Es hat sich herausgestellt, daß diese oft beschlagnahmte Lebensmittel unter der Oberkleidung mitführen.

Zehn Fragen.

2. Frage: Warum verlangt das Ausland für seine Lieferungen an uns Zahlung in Gold?

Well alle Kulturovölker ihre Währung auf das Gold begründet haben und das Gold demzufolge dasjenige Metall ist, welches in der ganzen Welt zum vollen Wert angenommen wird.

Wir suchen zum baldigen Antritt in dauernde Stellung
tüchtigen Vorarbeiter
für Schnitt- und Stanzbau.
L. Georg Bierling & Co.,
Aktiengesellschaft,
Müglitz Bzg. Dresden.

Lackiererei-
Vorarbeiter,
zuverlässig, in dauernde Stellung sucht
Excelliorwerk, A.-G.,
Schwarzenberg i. Sa.

Zum Antritt sofort oder später suchen wir in dauernde Stellung einen tüchtigen, energischen
Hobelmeister
der den Betrieb von Hobel- und Stossmaschinen selbstständig überwachen und Stücklöhne zuverlässig berechnen kann. Berücksichtigung findet nur eine erste Kraft, die ähnliche Stellung bereits mit Erfolg bekleidet hat. Erwarten Angebote mit Angabe bisheriger Tätigkeit und der Gehaltsansprüche.

Kettling & Braun, Maschinenfabrik
Crimmitschau i. Sa.

Förderkohle
für Fabriken
haben monatlich gegen Meldefarten aus dem Altenburger Revier mehrere Ladungen abzugeben
Sächs. - Thür. Kohlenhandels-ges., Gera-R., Schmiedelöhnt-straße 33.
Wer liefert f. d. gr. Posten gefach., Kleiderbügel
lantige hart ohne Haken. Preis?
Koch, Leipzig, Oststr. 58, 11.
Hasen
(Schwarzloh) verkauft
Louis-Fischer-Straße 8, 1.

Werkzeug-Mechaniker
für Koffenbau,
Dreher und Schlosser
für Schnitt- und Stanzbau
suchen in dauernde Beschäftigung
L. Georg Bierling & Co.,
Aktiengesellschaft,
Müglitz Bzg. Dresden.

Werkzeugschlosser
für Schnitt- und Stanzbau
sofort gesucht.
Robert Wagner, Chemnitz.
Saubere Aufwartung
für Freitage und Sonnabende gesucht. **Viktoria Hotel.**

Von einsamen Menschen.
Roman von Fritz Bongers.
(Nachdruck verboten.)
46]
Walter Hofgens schwarze Ledertasche war gewöhnlich nicht stärker belastet. Die Blinden und Begabter schrieben selten und hatten daher auch nicht viel Geschriebenes zu erwarten. Nur das Doktorhaus in Wegdorf und das Haus des Rechtsanwalts in Blindow besuchte Walter Holz täglich. Mit „Doktors“ und „Notars“ verband den Alten, wie er immer mit vielem Stolz zu erzählen pflegte, eine „geistige Verwandtschaft“. Daran war allerdings die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ in Blindow ebenso wenig schuld wie die „Tägliche Rundschau“ in Wegdorf. Vielmehr suchte die „geistige Verwandtschaft“ auf argem Materialismus. Denn Mariens Kasten hatte für Walter Holz ständig eine Tasse gewärmten Kaffees parat, und die Klauten in Blindow lud ihn auf Frau Reginas Anordnung nicht selten zum Mittag ein.
Während er auch heute bei Mariens in der Küche saß, ihr von des Weges Mühsal und Remhagens „Krauterzug“ eine lange Geschichte erzählte und zwischen durch mit kleinen Behagen den Kaffee schlürfte, las Doktor Erselius den Brief und wurde aus seinem Inhalt nicht recht gefaselt.
„Sag mal, Trautchen“, begann er endlich nach häufigem Kopfschütteln und wiederholtem Lesen, „was für eine merkwürdige Geschichte ist denn das eigentlich mit deinem Bild?“
Rottraut sah von ihrer Stickerel, über die sie abnunglos gebeugt saß, auf und blinzte den Doktor (stun-benlang verständnislos an. „Mit meinem Bild?“ fragte sie endlich.
„Ja ja!“rief Erselius halb ängstlich. „Du mußt doch davon wissen, daß der Walter, der im vorigen Sommer bei uns war, dein Bild gemalt hat!“
Rottraut zwang überlag ein helles Lächeln. Sie

zupfte verlegen an einem Faden ihrer Stickerel und stotterte: „Nein, davon weiß ich nichts.“
„Über Mädel, das ist ja unmöglich! Der Mann kann sich dein Bild doch nicht aus der Luft gegriffen haben! Jrgend etwas, eine Stube, eine Stütze muß wenigstens in seinem Besitz gewesen sein. Und davon mußt du natürlich wissen.“
Nun wuchs Rottrauts Verwirrung. Jene Abendstunde auf sommerlicher Heide, von der sie zu keinem Menschen, nicht einmal zu ihrem Pflegevater, dem sie sonst nie etwas verheimlichte, gesprochen, entfaltete sich in dem Strauß ihrer Erinnerungen plötzlich wieder als eine frische, leuchtende Blüte. Und damit kam ihr ein Verständnis. Gewiß hatte Reimarus die damals angefertigte Skizze benutzt, um ihr Bild zu malen.
Nun sprach sie. Noch stärker errötend, hastig und mit gesenkten Augen.
„Ich weiß nur, daß mich Herr Reimarus kurz vor dem Abchied fragierte. Er hat mich darum, und ich sah keinen Grund, ihm die Erlaubnis zu verweigern. Verzeihe, daß ich davon nicht zu dir gesprochen habe!“
„So, so! Skizziert! Netze Geschichten, die man da erzählt. Beschreibst du mir denn das nicht?“
„Ich muß es wohl vergessen haben, Väterchen.“
„Wahrscheinlich, Kindchen“, lächelte der Doktor und blinzelte Rottraut spitzbühlich an. „So etwas vergißt man ja auch sehr leicht. Und von deinem gemalten Bilde weißt du wirklich kein Sterbenswort?“
„Nein, Vater“, entgegnete sie bestimmt und sah Erselius offen an.
„Am! Es scheint ja so! Also höre einmal! Der Walter schreibt mir hier, daß er mit dem Bilde die goldene Medaille und ein Stipendium für eine Studienreise nach Italien erworben hat.“
Rottraut sprang freudig erregt auf. Ihr ganzes Gesicht strahlte. „O, das macht mich sehr glücklich!“
„Wie Sigura zeigt“, sagte Erselius trocken. „Und weiter: Das Bild ist bereits verkauft. Ein Fürst, den Namen kann ich nicht lesen, Schotnikow oder Rentikow, wahr-scheinlich irgend solch russisches Onkel, hat's erstanden.“

Und bis zum ersten Mal bleibt's nur noch aus-gestellt.“
Der Doktor faltete den Brief zusammen, legte ihn auf den Tisch und fragte: „Na, was meinst du zu der ganzen Geschichte?“
„Ich freue mich sehr. Reimarus erzählte mir damals so viel von seinem Streben nach Anerkennung und von mancherlei Enttäuschungen, die ihm beklüdet gewesen sind, daß ich ihm diesen Erfolg doppelt gönne.“
„Natürlich! Und weiter meinst du nichts?“
Rottraut schüttelte den Kopf.
„Über ich! Pah auf, Kindchen! Heut ist der sechs- undzwanzigste. Nicht? Ja, der sechsundzwanzigste. Bis zum Ersten sind noch vier Tage. Morgen und übermorgen geht's noch nicht; denn die alte Wählerlein in Wil-dungen hat erst gestern die Kräfte geholt, und da tanzt ich noch nicht fort. Wenn's mit der Alten nun glück-lich bergauf geht und ein neuer schwerer Fall nicht zukommt dann, na, was dann, Mädel?“
Rottraut lächelte glücklich-ahnungsfroh, antwortete aber nicht.
„Na, sag's doch, du weißt es ja! Nicht? Na, dann verstell' dich noch ein bißchen! Also: wenn die alte Wählerlein übermorgen ein gut Stück vorwärts ist, fahre wir am neunundzwanzigsten, das ist Freitag, nach Berlin und sehen uns das Bild an.“
„Ja?“ lauschte Rottraut.
„Über natürlich! Ehe der russische Onkel dein Will in seine Polackei minnimt, müssen wir's doch wenigstens gesehen haben. Das wäre ja noch schöner, dich so un-be-wundert entführen zu lassen. Einverstanden?“
Rottraut fiel statt einer Antwort Erselius jubelnd ur-den Hals.
(Fortsetzung folgt.)